

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 45

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

November.

November ist ein Wechselbalg,
So zwischen Herbst und Winter,
Und wenn's auch hie und da schon schneit,
Steckt doch nicht viel dahinter.
Der Schnee zergeht und hält sich nicht,
Wird rasch zur gelben Brüche,
Man ärgert sich, stapft durch den Drei
Sindurch, mit vieler Mühe.

November ist Saisonbeginn,
Es wimmelt von Konzerten,
Theater gibt's und Operett'
Und Vortrag von Gelehrten.
Doch bleiben meist die Räume frei,
Vom Publikum, vom braven,
Das zieht, — genau wie vorher schon, —
Zum Kinematographen.

November ist ein Zwitterding,
Wie wenig auf der Erden,
Der Steuerweibel selbst fängt an
Mit „ungemütlich“ werden.
Auch sonst, wer was zu fordern hat,
Gibt meistens Lebenszeichen:
Man möchte doch vor Jahreschluss
Die Sache noch begleichen.

November ist ein Wechselbalg,
Bald schön, bald wirklich gräulich,
Die Sonne ist nur gelblich mehr,
Der Himmel nur mehr bläulich.
Und Nebelschwaden ziehen grau,
Es wechseln Föhn und Bise:
Das Jahr ist gleich der „Schönen Frau“
So in der — Alterskrise. urjatus.

Deppis vonere Loufi.

Vor vielne Jahre, wo no kei Brünigbahn
gfare-n-isch, sogar nid emal d'Poscht, isch
z'Brienzwiler imene brune Hüslü der Schtord
ig'lehrt.

Der Vater vo däm neugeborene härzige runde
Meiteli isch e chlei es gittigs Bürcli gli. Er
het hin- und hargwärweist, wän er ächt als
Gotte und Götti sött ilade. Er het gschpaniflet,
das chline Marianneli müeßi zue richi Gotte
und e richi Götti übercho. Er het richtig di
nöttige Gottelüt gli einisch binandere g'ha
und isch a mene Samstichig gäge Brienz zue
trappet für dem Herr Pfarrer Boumgartner
ga d'Loufi ag'gä.

D'Lüt si dazumale z'Fueß i d'Predig g'gange,
mängisch si si scho e ganzi Schtund vor der
Predig in ihre halblintige Chitteli uf der
Chilchenuur g'fasse wie d'Schwalbe use me
Telegraphedraht.

Dert isch de nach Note politisiert und
gschprächlet worde, bis es het asa lüte: A däm
Sunntig, wo äbe di Loufi het sölle schtatfinde,
bim Neujahr ume, isch es rächt chalt gli. Der
Schlitte het müeße agschpannet si. Z der
Schtube vo de Loufilit het d'Sebamme, wienes
Brauch gli isch, das chline Meiteli ig'fäset
und notti ines längs Chüssli ipadt, zwöi Hals-
tüecher um das Pad umgürtet und ganz
z'lehrt es großes Schleierteuch über d's Ganze
gschpreitet. Das große Pad mit dem Schleier
het d'Sebamme der Gotte i Schlitte ine g'gä.
Ds Loufichind het gschlaf wienes Murmeli
und erscht, wo si vor der Chilche die zwöi
Pellerine ase glöst und das läbige Fäschibäbi
us em Chüssli useglalet het, het me es chllies
Müggele gehört. Aber d'Gotte hets Taufspädli
e chlei gwiegelet i den Arme und derzue bsch

... bsch ... gmacht, und es isch wieder schill
worde im Pädli. Zehe hei sich die Taufilit im
erschte Bank vorn i der Chilche gsädel. Es
isch no es Buebli z'toufe gli. Es isch nämlich
e so gli: d'Meiteli hei zwöi Gotte und ei
Götti und d'Buebe zwöi Götti und ei Gotte
übercho. Het d'Souptgotte — oder der Soupt-
götti nid selber chönne a der Loufi teilnäh, so
het e Trämpelgotte oder e Trämpelgötti zueche
müeße, e so het me dä wichtig Ersch gnennt.

Es isch ganz schill i der Chilche gli, nume
hie und da het me es lifes Gflüster g'hört.
Zeh isch der Herr Pfarrer Boumgartner, e
großi, kräftigi Gschalt, i sin fierliche Pfarrer-
gewand uf d'Chanzel use gschitige und het asa
bätte. Alli Lüt si ufgschtande derzue. Nach
em Gebät isch der Herr Pfarrer wieder vo der
Chanzel abeho und mit länge Schritte gäge
Loufschlei zuegchüttret. Underesse hei die
Gotte der Loufischlei übergeschlage, so daß
die beide rote Schitneli si frei gleit gli —
und der Herr Pfarrer het die heilige Loufi-
zeremonie chönne vornäh. Der Bueb het wölle
asa e chlei müggele, aber er isch gli wieder
schill gli. Nach em Toufe si die beide Chinder
us der Chilche use tret worde, d's Buebs Eltere
si i der Nöchi gwohnt und ds Marianneli hei
si i Schlitte gno und si mit ihm ga Tracht
gfare vor ds'Hotel Chriß, wo d'Frau
Chnächthofer das Loufipädli sorgsam het i
d'Arme gno und mit ihm überufe gange isch.
Wo si gleit het, daß das chline Chindli so tief
schlaf, het si's ines warms Bett gleit und e
warms Chruog no zu de Fiechli ta und's mit
der Dechi guet zuedeck. So, het si gleit, so
schlaf zehe no i Gott's Name — und derna
isch si wieder abe i d'Wirtschaft. D'Loufilit
si underesse no i der Predig blibe und nachher
o i ds'Hotel Chriß cho. Im Sälü isch scho
der Tisch für se dect gli für z'Mittagässe.
Will's aber no fruech gli isch, hei si ase es
Glas Wi und e Biß Züpfe gno, derzue
e chlei prichtet, bis ändlich ds'Mittagässe isch
serviert worde. D'Frau Chnächthofer het nach
der guete Fleischsuppe ei Platte nach der andere
ufgeschlert, daß dem Göttivater ds'Härz ase e
chlei tuteret het bim Gedante a ds'Portmonnee.
Er het abgwehrt: „Büeti's Frau Chnächthofer,
wo weimer o alli die guete Sache hi tue, sieh
höret de mit Uftischen, mer möge wägen nid
meh.“ Si het aber uf de Schtotzände glachet
und derbi di beide Gotte agluegt. Wi isch
natürlich o uf e Lade cho und zwar guete. Nach
em Aesse si si no mit schwarzem Gaffee mit
Chirschwasser bewirtet worde und hei derbi nid
preffiert. Si hei o es Fäbli gmacht und
plouderet derzue. Dem Loufivater isch es fäsch
übel worde, wenn er het a d's Zale dänkt.
Aendlich isch er afange ufgschtande und dem
Chnächt ga säge, für der Schlitte agschpanne.
Derna chunnt er wieder i d's Sälü und seit zu
der Frau Chnächthofer: „Machet mer de der
Gunte“. — „Das preffiert wohl geht nid efo
schtarich mit däm Gunte“, seit d'Frau Chnächt-
hofer, geht aber zum Büffee zueche und schribt
öppis uf. Me het dem Ma agleh, daß es ihm
Angsch wird wäge der Rächig. Wo aber
d'Gotte o ufgschtanden isch und zur Frau
Chnächthofer seit: „Vöt de nume mi zahle,
i übernime die Rächig, het's däm Mannli
ghörig gwöhlet. Er het ufgschnufet und het
derna preffiert für z'gah. Der Chnächt isch cho
säge, es sigi de agschpannet. Si hei no mit
der Birti plouderet und glachet, — si hei ja
gar guete Wi trunke g'ha und d's Mannli het
wäge der zahlte Rächig gschtrahlet. Zeh si si
über di breiti Hotelschtäge langsam abetrapplet
und ga Platz na im Schlitte und hü. Si hei
no Adie gseit und gwunte und si abgfare.
Si hei ds'Roß e chlei gschprängt, es het scho

afah nachte. Wo si im Chienholz gli si bi
däm Hus, wo a der Muur der Schpruch groß
mit schwarzer Farb isch gmalet gli: „Soli Deo
Gloria“, het d'Gotte asa göisse: „E min Gott,
und ds'Chind! Zeh heimer das vergäße!“
„Ja schier“, murret der Götti. Zeh hei si
halt wieder müeße gehre und im Galopp
wieder zugg fahre ga ds'Marianneli sueche.
Das isch underesse vom Zimmermeitli guet
bhüetet und bhorget worde und es het der
Buggel voll glachet, wo di Loufiglellschaft
wieder isch derhär cho. Si hei ds'Marianneli
wieder guet igfäset i die warme Halstüecher
und si ändliche zrächttem gäge Brienzwiler zue
galoppiert. Es isch guet gli, daß ds'Roß sei
rote Wi und Gaffee mit Chirschwasser g'ha
het, fünsch hätt es die Gellschaft villicht no
usglährt. Si si aber glih no alli ganz heicho.

Aus einem Kinderbrief.

„Liebe Tante! Onkel und mir geht es sehr
gut; auch hat der Nero sieben Zunge bekommen.
Indem ich von dir dasselbe hoffe, grüßt dich
deine treue Nichte Paula.“

Der Immer-Kranke.

Ein Hypochonder, der ewig an einer schweren
Krankheit zu leiden glaubte, traf seinen Arzt
und sagte aufgeregt:

„Sagen Sie, Herr Doktor, ich war in einem
medizinischen Vortrag und ich glaube, daß ich
nierenleidend bin.“

„Aber ich bitte Sie,“ sagte der Arzt. „Das
Nerkwürdigste bei Nierenleiden ist, daß der Er-
krankte weder Schmerzen noch irgendwelche
Symptome merkt.“

„Na sehen Sie,“ sagte der Hypochonder, „gerade
so geht es mir.“

Er weiß, warum.

„Ihr Sommermantel sieht vorzüglich. Würden
Sie mir die Adresse Ihres Schneiders sagen?“
„Gern, aber Sie müssen mir versprechen, ihm
nicht meine zu geben.“

Am Brunnen vor dem Turme!

(Waisenhausplatz.)

Ja to b: „Diese Patenthoenträger, meine
Herrschaften, sind zäh wie die Stodwurzeln im
„Brämerwalde“, die halten Ihnen garantiert
noch auf dem Leibe, nachdem Ihnen sämtliche
sechs Tragköpfe Ihrer Hosen längstens „ab-
gesprengt“ sind!“

Deutsch und französisch!

Logisfrau: „Gute Abde, Herr Nägeli,
g'geht-me euch o wieder e-mau?“

Herr Nägeli: „Mais oui, Madame Pfeuti,
avez-vous peut-être déjà eu de la longue pen-
dule d'après moi?“

(Zu deutsch: Heit-dr' öppe scho-ne chlei längi
Zyti gha nach-m'r?)

An unsern Leserkreis!

Im „Schlapperläubli“ möchten wir immer
mehr fröhliche Begebenheiten aus Familie,
Schule und Haus, Drolliges aus Kinder-
mund, was der Großvater und die Groß-
mutter erzählt (Namen werden keine ge-
nannt), bringen und bitten daher um gefl.
Aufzeichnung des betreffenden Stoffes
und Einsendung an den Verlag und Re-
daktion, Neuen-gasse 9, Bern.